

Walter Kabelka

Bericht vom Symposium der ÖGwG im Mai 1998

Zusammenfassung:

In fachlicher Hinsicht wird ein Überblick über die Themen und Referate des Symposiums in Linz gegeben, wobei näher auf die Bereiche Diagnostik und Selbst-Begriff eingegangen wird. Es folgen Schilderungen und Kommentare zu Ereignissen auf der Ebene kollegialer fachlicher und persönlicher Kontakte und Überlegungen zu Ereignissen und Möglichkeiten vereinsinterner wie -übergreifender Kommunikation und Kooperation.

Schlagwörter: *Symposium, Diagnostik, Selbst-Begriff, Bezeichnung des Ansatzes, Marktstrategien.*

Ein Symposium sei entweder ein Gastmahl oder eine Tagung, auf der in zwanglosen Vorträgen und Diskussionen die Ansichten über eine bestimmte Frage erörtert werde, heißt es im Nachschlagwerk.

Gleich beiden Bedeutungen des Wortes versuchte die ÖGwG im Mai 1998 gerecht zu werden und lud nach Linz zu einer dreitägigen Veranstaltung, bei der in Plenarvorträgen, Fortbildungsseminaren und Arbeitsgruppen, aber natürlich auch in diversen informellen Gesprächen und Plaudereien „fachlicher Austausch und persönlicher Kontakt“ gepflogen werden sollten.

Den Rahmen bildete das „Gästehaus am Bauernberg“ der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich, ein versteckt auf der Linzer Gugl liegendes „Juwel“ einer einigermaßen simplen Betonierkunst aus den siebziger Jahren. Dem Interesse am Symposium konnte dieses Ambiente zum Glück wenig anhaben.

Zuerst ein paar Fakten und Eindrücke zum fachlichen Teil. Neben den Fortbildungsseminaren „Personenzentrierte Feld-Supervision“ (Mitterhuber/Sauer) und „Einbezug des Körpers in die klientenzentrierte Therapie“ (Korbei/Stözl/Schmid) traf sich eine Gruppe zum Thema „Diagnostik“.

Nach einer Einführung in die Diagnose-Manuale ICD und DSM von Jutta Leth übernahm Karl Sommer die Leitung, unbeabsichtigt auch für jenen Teil, der dem Thema der Verrechnung von Psychotherapie mit den Krankenkassen gewidmet war. Lediglich die brieflichen Absagen diverser Kassenvertreter konnten vorgelesen werden, was ohnehin als symptomatisch für die Situation in Österreich erachtet werden kann: ein Hin- und Herverweisen bezüglich der Kompetenzen zwischen Länderkassen und Hauptverband, womit eine einheitliche Regelung erschwert wird.

Ungeachtet dessen fand ein zunehmend interessanter werdender Erfahrungsaustausch von KollegInnen aus ganz Österreich statt, der meiner Einschätzung nach das Selbstbewußtsein unserer Berufs-

gruppe gegenüber den Kassen bestärken konnte und auch Offenheit und Verständnis für die diversen Ländermodelle mit sich brachte.

Dazu gab es Gelegenheit, praktische Fragen zu Diagnostik und Abrechnung einzubringen, die ich persönlich diesmal ungeachtet aller Konkurrenzphänomene und Vereinseitigkeiten nutzen wollte. Schon die Bereitschaft einiger KollegInnen genügte, um sich rasch in einer kollegial gestimmten Supervisionsrunde wiederzufinden. Da machte es auch wenig aus, daß eben erst graduierte Mitglieder sich noch in Zurückhaltung übten; Karl Sommer gebührt Anerkennung für seinen Anteil an der konstruktiven Atmosphäre.

Theoretischer Output war einerseits ein Impuls zur Überlegung, für welche der beteiligten Gruppen eine jeweilige Diagnostik wohl angemessene Entlastung bringe: für KlientInnen, TherapeutInnen oder die Gelder verwaltenden und verteilenden Versicherungsträger. Andererseits versuchte Karl Sommer, die verschiedenen Formen der Diagnostik (klassifikatorische Diagnostik, kategorial-strukturelle Diagnostik und die uns geläufigere prozessuale Diagnostik) in ihren Funktionen darzustellen und somit dem Benutzer die Möglichkeit zu eröffnen, gelassener an die Frage der Anwendbarkeit herangehen zu können.

Weiterer Bestandteil des Symposiums waren die Arbeitsgruppen. Neben Themen wie Spiritualität, klientenzentrierte Gruppentherapie, Therapie mit Drogenabhängigen, Personorientierte Gesprächsführung und Ethischen Berufsregeln in der ÖGwG moderierten Wolfgang Keil und Hermann Spielhofer eine Runde zur „Problematik des Selbst-Begriffes bei Rogers“.

Diese Gruppe erwies sich zunehmend als eine sehr anregende Diskussionsrunde, nicht zuletzt auch anlässlich diverser Begriffsklärungen hinsichtlich des Verhältnisses und der Repräsentationen von „Selbst“ und „Organismus“, verbunden mit der unausweichlichen Frage nach dem „Körper“ und seiner Möglichkeit zur Wahrneh-

mung als auch seinem Wahrgenommen-Werden. An der Schnittstelle zwischen psychologischen und physiologischen Wahrnehmungen und Erfahrungen erhitzen sich die Gemüter, auffallend jedoch in respektvoller und lustvoller Weise.

Plenarvorträge bildeten das dritte Element der Arbeitsebene. Michael Gutberlet referierte über „Die Entfaltung von Personal Power im personenzentrierten Ansatz“. Personal Power verstand er als die jeweils ins Bewußtsein tretende Aktualisierungstendenz und somit maßgebliches Moment des Gegenwärtigseins.

Dieter Höger sprach „Zum Selbst-Begriff bei Rogers“ und lieferte damit einen wesentlichen Beitrag zur oben angesprochenen Begriffsklärung. Im „Selbst“ repräsentiere sich Wahrnehmung auch als „Figur“ in permanenten (wenn auch veränderbaren) Konzepten auf dem „Grund“ eines breiten, unreflektierten Wahrnehmungsstromes, nahm Höger auch Anleihen bei der Gestaltpsychologie.

Schließlich, wie eingangs erwähnt, wurde auch der weiteren Bedeutung des Symposion-Begriffs Raum gegeben. Dies geschah zunächst in einer Einladung und Würdigung der jüngst Graduierten der ÖGwG, die mit der Überreichung einer Pflanze auch den Auftrag zur Wachstums- und Entwicklungspflege übermittelt bekamen. Schließlich wurde zu einem Gastmahl geladen, welches einladend in seiner Opulenz wie auch Qualität war und zum einen den Eindruck vermittelte, daß in der ÖGwG auch zu genießen verstanden wird und zum anderen den durch die Architektur des Gebäudes ramponierten Ruf Oberösterreichs wieder herzustellen vermochte.

Ein gut sortierter Büchertisch verhalf zur Vervollständigung der person- oder klientenzentrierten Hausbibliothek.

Welche der beiden Bezeichnungen nun treffender oder marktfreundlicher sei, war in den Arbeitsgruppen vollkommen unerheblich. Nach außen, im deutschsprachigen Raum und schließlich in einem europäischen Kontext, sehe ich in dieser auch nach Symposion und ÖGwG-Generalversammlung ungeklärten Frage langsam ein Versäumnis wachsen, in dem die auf der Tagung wenig spürbaren Vereinsdünkel doch wieder fröhliche Urständ feiern könnten; dies auch angesichts einer allseits bekannten Lage in Deutschland, die einen Reinhard Tausch dazu bringt, sich zuerst als Gesprächs- und schließlich als Verhaltenstherapeuten zu bezeichnen, wie in einer österreichischen Tageszeitung zu lesen war.

Als Teilnehmer scheint mir das Symposion der ÖGwG 1998 gelungen: anregend für die eigene Praxis wie auch für die theoretische Auseinandersetzung, neu und erfreulich im Austausch mit KollegInnen aus einem anderen Verein. Bezüglich der Anregungen für die eigene berufliche Tätigkeit bin ich rückblickend zufrieden, hinsichtlich der Nutzung des Symposions zur Überlegung und Planung von Strategien zur gemeinsamen Stärkung des Ansatzes auf dem Markt des Gesundheitswesens scheint mir noch einiges mehr möglich und auch notwendig zu sein, wenn die Entwicklung und Präsenz des Ansatzes ein Anliegen bleiben soll.

Biographie:

Mag. Walter Kabelka, Ausbilder im IPS der APG, 1030 Wien, Keiner-gasse 8/11.